

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846

20.11.1846 (No. 318)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 20. November

N^o. 318.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.

1846.

Deutschland.

△ Karlsruhe, 18. Nov. Der Artikel über Armenunterstützung in Nr. 306 der „Karlsruher Zig“ ist gegen Erwarten vielfältig unrichtig aufgefaßt worden, indem daraus die Meinung abgeleitet werden will, als sey der Frauenverein durch die beschlossene Unterstützung von Seiten des Gemeinderaths schon genugsam in den Stand gesetzt, nicht nur die bisherigen, sondern selbst ausgedehntere Unterstützungen an Arme verabreichen zu können. Es ist dies jedoch durchaus nicht der Fall. Wenn auch mit aufrichtigem Danke anerkannt werden muß, daß der Gemeinderath die Absicht zu erkennen gegeben, einen Beitrag aus der Stadtkasse zu leisten, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Frauenverein bisher nur durch seine eigenen Mittel, die aus den Beiträgen wohlthätiger Menschen und aus der im vorigen Jahre veranstalteten Lotterie geflossen, in den Stand gesetzt war, nicht nur theils anerkannte, theils verschämte Arme vielfältig mit Geld zu unterstützen, sondern auch täglich eine bedeutende Anzahl Portionen Suppe unentgeltlich auszutheilen. In diesem Augenblick beläuft sich die Zahl der unentgeltlichen Portionen auf 120 täglich, während die Armenkommission deren nur 27 verabreichen läßt. Es ist darnach klar, daß der Frauenverein immerhin noch der Mithilfe wohlthätiger Menschen bedarf, zumal zur Zeit sämmtliche Zuflüsse aufgebraucht sind und noch keineswegs für die dringendsten Fälle gesorgt ist. Darum wird die Hoffnung des Frauenvereins auf kräftige Unterstützung durch den löblichen Gemeinderath, welcher ja immer das Interesse der Armen zu wahren weiß, sicher gerechtfertigt werden, wie seine neueste Zusage erwarten läßt. Aber in so bedrängter Zeit, wo die Noth so allgemein, so dringend ist, vermögen nur die zusammenwirkenden Kräfte vieler nachhaltiger Geleiteten zu gewähren. Bei dem so oft bewährten Sinne der Wohlthätigkeit der hiesigen Einwohner mag demnach der Frauenverein nicht ohne Grund wohl auch auf die fortdauernden Unterstützungen von dieser Seite zählen. Wir sind auch vollkommen überzeugt, daß überhaupt jede Unterstützung, die Jemand den Hilfsbedürftigen zu gewähren geneigt ist, auf diesem Wege am sichersten ihren wohlthätigen Zweck erfüllt.

○ Vom Kaiserstuhl, 16. November. (Korresp.) Gestern fand zu Riegel, wie das ausgegebene Programm besagte, die feierliche Enthüllung des Seiner Königlichen Hoheit unserm durchlauchtigsten Großherzog Leopold gewidmeten Denkmals Statt. Schon in der Frühe strömten von nah und fern die Festgäste Riegel zu, und begaben sich um 9 Uhr in die Kirche, um des Himmels reichsten Segen für unsern allgeliebten Landesvater und Höchstseiner erhabenen Regentenhäuser zu erbitten. Auf erhebende Weise wurde der Gottesdienst gefeiert; einen tiefen Eindruck machte auf alle Anwesenden die geistvolle Rede des Herrn Pfarrverwesers Lumpy, in welcher das Kirchenpatronatsfest, welches an diesem Tage gefeiert wurde, mit dem Feste der Enthüllung des Denkmals in Zusammenhang gebracht war. Dem allgemeinen Wunsche, diese Rede in die Festbeschreibung aufzunehmen, können wir nicht entsprechen; übrigens wird Herr Lumpy dieselbe bald durch einen besondern Abdruck veröffentlichen. Erhebend und ergreifend schallte am Schlusse des Gottesdienstes das: „Großer Gott u. s. w.“, von der ganzen Gemeinde gesungen. Um 12 Uhr bewegte sich vom Rathhause aus der Zug durch die mit Fahnen und Kränzen geschmückten Straßen nach dem Festplatze. Hier angekommen, hielt Herr Bürgermeister Wahl folgende Festrede: „Hochansehnliche Versammlung! Hochgeehrte Herren! Diese gesegneten Fluren, die so reich-

lich den Fleiß und die Mühe des Landmanns belohnen, wurden so oft in einer Strecke, weiter als unser Auge reicht, durch die sich hier vereinigenden Flüsse Elz und Dreisam, die nicht selten die Dämme durchbrachen und über ihre Ufer traten, verheert. Ja, sogar die friedliche Wohnung und das Leben mancher Uferbewohner ward durch die gewaltig dahindraufende Fluth bedroht. Des Segens beraubt, blickte der Landmann mit kummervollem Herzen auf die kommenden Tage und bereitete unter beständiger Furcht, mit Mühe u. Schweiß dem empörten Elemente leider oft nur eine neue Beute. Lange ward die Nothwendigkeit erkannt, diese wilden Gewässer zu theilen und ihrer verheerenden Gewalt einen Damm zu setzen. Kaum aber war die Kunde unserer Noth zu den Stufen des erhabenen Thrones Seiner Königlichen Hoheit unseres allgeliebten, um das Wohl seiner Unterthanen so sehr besorgten Landesvaters gelangt, so geruhete Allerhöchstdieselbe die Erbauung dieses trefflichen, unsere Fluren vor Verheerung schützenden Kanalbaues anzubefehlen und durch kenntnißvolle Männer ausführen zu lassen. Schon wiederholt hat sich nun auch durch Erfahrung dieses Meisterwerk als gründlich und seinem Zwecke vollkommen entsprechend bewährt. Seine Königliche Hoheit geruhete, daß dieser Kanal Allerhöchsthren Namen erhalten durfte. Der Leopoldskanal, begonnen und vollendet unter der gesegneten Regierung Seiner Königlichen Hoheit unsrer allgeliebten Großherzogs Leopold, gibt nebst so vielen andern Unternehmungen von der edeln Fürsorge Zeugniß, die der Hocherhabene Landesvater der Wohlfahrt treuer Unterthanen stets zuwendet. Den innigsten Dank, den wir gegen unsern allgeliebten Landesvater im Herzen tragen, unsere treue Anhänglichkeit an Allerhöchstdieselben und Höchstseiner erhabenen Regentenhäuser, werden wir sorgfältig auch in die Herzen unserer Kinder pflanzen. Um diesen Zweck um so eher zu erreichen und unsere Gefühle und Empfindungen auch den spätesten Nachkommen zu befehlen, haben wir dieses Denkmal, zu dessen feierlicher Enthüllung wir uns heute, als am Namensfeste Seiner Königlichen Hoheit, hier versammelten, als ein sichtbares Zeichen unserer wahren Gesinnungen errichtet. Mag dieses Denkmal an Kunst- und materiellem Werthe manchem andern nachstehen, an wahren Werthe wird es von keinem auf dem ganzen Erdenrunde übertroffen. Mit innigerer Liebe, mit größerem Danke werden noch keines errichtet, kann keines je errichtet werden. Wollten wir unsere Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe und Verehrung gegen Seine Königliche Hoheit in ihrer Wahrheit, Größe und Innigkeit durch ein sichtbares Zeichen darstellen, der Künstler und der Reichthum hierzu wäre nicht zu finden. Möge der allgeliebte Landesvater dieses Denkmal als einen schwachen Ausdruck unserer unbegrenzten Liebe, Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit zu betrachten geruhen. Möge die gütige Vorsehung den edelsten Fürsten seinen treuen Unterthanen noch lange erhalten. Ich bin der Ueberzeugung, daß diese Gefühle und Empfindungen die eines jeden Anwesenden, eines jeden braven und biedern Babeners sind, und in dieser frohen Ueberzeugung rufe ich mit Ihnen aus Herz und Mund: Seine Königliche Hoheit unser allgeliebter Landesvater Leopold lebe hoch! hoch! hoch!“ Mit dem Schlusse dieser Rede wurde das Monument enthüllt, ein begeisterndes Hoch! erschallte dem edelsten Fürsten aus dem Munde der zahllosen Menge; die Festhymne wird mit Musikbegleitung abgesungen und hierauf noch zwei entsprechende Lieder von dem Gesangsverein mit Kraft und Präzision vorgetragen; das Geläute aller Glocken, der Donner des Geschüzes verkünden weithin den Jubel des Volkes und den feierlichen Moment. Vor dem Auge der vielen Tausende steht das Denkmal — eine Pyramide — gehoben von den Granitlagern des

Die Heimathlose.

(Fortsetzung.)

Hierzu waren augenblicklich mehre der Umstehenden bereit; aber der junge Samariter nahm bloß den Beistand eines kräftigen Burken in Anspruch, verbat sich die Hilfeleistung und die Begleitung aller Uebrigen in einer Weise, gegen welche sich nicht wohl etwas einwenden ließ, und begann sofort sein menschenfreundliches Vorhaben auszuführen. Die beiden Männer hoben die leichte Gestalt der Verwundeten fast ohne Anstrengung vom Boden auf und trugen sie zu einem Gehöfte, welches, einige tausend Schritte von der Straße entfernt, von einem dichten Buchengebüsch umgürtet, ihnen gastlich zu winken schien. Der Verwandte des Mädchens folgte ihnen, immer noch schimpfend und scheltend und sich bitter beklagend, daß dieser unglückliche Vorfall ihm den Verdienst rauben werde, auf welchem er heute bei dem Zusammenströmen so vieler Menschen so sicher gerechnet.

Der kleine Zug mochte ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, als der eine der jungen Männer plötzlich Halt machte und mit bedenklicher Miene fragte: „Aber, Heinrich, was wird Deine Mutter sagen, daß Du ihr das kranke Mädchen in's Haus bringst?“

„Meine Mutter? O, sie ist gut,“ erwiderte der Andere ruhig, „sie wird einsehen, daß wir die Pflicht der Nächstenliebe an dem armen, elenden Kinde erfüllen müssen.“

Und die gute Bäuerin sah es ein. Sie nahm das arme Geschöpf mit herzlichem Erbarmen unter ihrem gastlichen Dache auf und ließ ihr all' die Hülfen und Pflege angeheben, welche ihr Zustand erforderte. Bald sah sie auch ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt; Bewußtseyn, Sprache und Bewegung kamen ihrem Schützlinge zurück, und mit rührender Innigkeit sammelte das arme Kind seinen Dank für die ihm erwiesene Sorgfalt und Güte.

Kaum hatte die Kleine sich etwas erholt, als ihr harter Verwandter darauf bestand, daß sie ihn jetzt nach A. begleiten sollte, um noch einige Pfennige zu verdienen; dagegen that aber die Bäuerin ernstliche Einsprache, obwohl das Mädchen, matt und schwindelig, wie es noch war, sich mit ängstlicher Bereitwilligkeit erhob, um der Forderung seines Pflegevaters Folge zu leisten. Ihre neue Beschäftigung war aber nicht gewohnt, ihren Willen ohne Erfolg auszusprechen; sie verlangte von dem Orgelmann, daß er allein in's Dorf gehen sollte, um seinem Erwerb obzuliegen; erst morgen könne er zurückkommen, um seine Nichte abzuholen, und murrend und fluchend eniserte sich der Alte, um — nicht zurückzukehren.

Tage, Wochen, Monate vergingen, und er erschien nicht wieder. Es war klar, er hatte sich entfernt mit dem Vorsatze, seine junge Verwandte unter den mittelbigen Fremden zurück zu lassen, um ihrer für immer los zu seyn, und Frau Gertrud hatte die Verlassene nicht verlohren. Sie hatte sie den Mägden des Hauses beigelegt und gab ihr selbst Anleitung zu den ungewohnten Verrichtungen, die ihr jetzt oblagen.

Beim letzten Lichte eines hellen, kalten Oktobertages war das junge Mädchen im Hofe beschäftigt, die Kräuter zum Viehfutter zu waschen, und die Arbeit fiel der Ungeliebten sichtlich schwer. Doch drückten ihr sanftes Gesicht und ihr ganzes Aussehen deutlich die Zufriedenheit aus, die sie in ihren neuen Verhältnissen empfand. Sie hatte sich auffallend verändert, sie war größer und stärker geworden, ihre Farbe, frisch und blühend, hob den Glanz des blonden Haars und des blauen Auges, das jetzt offen und heiter in die Welt hinausblickte, und die knappe reinliche Tracht einer Bäuerin, welche sie trug, stand allerwärts zu dem feinen, zierlichen Wuchse.

Der Sohn ihrer Gebieterin trat, von einem Gange in die Stadt heimkehrend, in den Hof, und still und unbemerkt betrachtete er einige Augenblicke die junge Magd, bis er endlich durch den freundlichen Gruß: „Guten Abend, Leichen!“ ihre Aufmerksamkeit auf sich zog.

Das Mädchen blickte rasch auf, und ein Rötheln flog über das stille, kindliche Gesicht, so licht und strahlend, wie ein Maimorgen. „Guten Abend, Bauer!“ erwiderte sie voll Freude und Herzlichkeit. „Ihr kommt früh zurück; Cuere Mutter erwartet Euch noch nicht.“

„Es gefällt mir nicht in der Stadt,“ versetzte er, „was soll ich dort so lange? Aber, du armes Ding, die ungewohnte Arbeit wird Dir sauer.“

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Gutsbesitzer saßen eines Abends beim Glase gemüthlich plaudernd. Von der Kartoffelkrankheit kamen sie auf Pferde zu sprechen, vom Pferde auf — die Kutscher. „Denken Sie sich,“ sagte der Eine, „was mein Johann für ein famosser Kerl ist. Neulich bricht mir unterwegs ein Rad am Wagen, aber was thut mein Kutscher? — Rugs ist er vom Bod herunter, nimmt die Axt in die Hand und läuft so zwei Meilen nebenher, bis wir zu Hause sind.“ — „Das ist noch nichts, liebster Freund,“ meinte der Andere. „Da hätten Sie meinen Joseph sehen sollen. Wir waren noch vier Meilen von meinem Gute, als ein Rad brach. Ich bemerkte gar nichts davon, da sehe ich zufällig zum vorderen Wagenfenster hinaus. Mein Joseph ist nicht auf dem Bocke. Ich rufe nach ihm, da höre ich seine Stimme ganz in der Nähe, und was sehe ich? — die Axt hat er im Munde und schlägt fortwährend mit Händen und Füßen Rad, und so lange, bis wir zu Hause waren.“

Murgthals und durch den ausgezeichneten Werkmeister Belzer von Weissenbach bis zum Spiegelglanze des Marmors geschliffen, vom Fundamente an 23 Fuß hoch; auf der Seite gegen die Straße steht die vergoldete Inschrift:

„Dem Großherzoge Leopold die dankbaren Gemeinden Neuenhausen, Bezingen, Eichstätt, Nimburg, Wablingen, Rönningen, Malterdingen, Kiegel, Hecklingen, Kenzingen, Herbolzheim, Oberhausen, Niederhausen, Ruff, Ringsheim, Kappel 1846.“

Auf der Seite gegen den Ort Kiegel:

„Zur Abwehr der verheerenden Ueberschwemmungen der Dreisam und Elz wurden unter der segensvollen Regierung des Großherzogs Leopold durch vereinigte Kräfte des Staates und der theilnehmenden Gemeinden diese Kanäle erbaut 1837 — 1842.“

Der festliche Zug bewegte sich nun nach Kiegel zurück. Bei der starkbesetzten, trefflichen Tafel wurden folgende Toaste ausgebracht: Auf Seine Königliche Hoheit den durchlauchtigsten Großherzog, vom Bürgermeister Naudascher, in folgenden Worten: „Meine Herren! Unter der segensreichen Regierung Seiner Königlichen Hoheit unserer durchlauchtigsten Großherzogs Leopold wurden auch vorzugsweise die Bewohner der Elz und Dreisam auf das Erstrebteste bedacht. Jene Zeiten bleiben uns immer noch im Gedächtnisse, in denen durch den Zusammenfluß beider Gewässer der ganze Strom sich über unsere Fluren ergoß, die schrecklichsten Verheerungen anrichtete und den Landmann in drückendste Noth und Dürftigkeit versetzte. Inzwischen wurde den Bitten der Bedrängten um Abhülfe dieses Nothstandes geneigtes Gehör geschenkt, und jenes große, segensbringende Werk, nunmehr Leopoldskanal genannt, meisterhaft ausgeführt und vollendet. Während unter jenen Verhältnissen keine gedeihlichen Kulturen auf der ganzen Fläche des Ueberschwemmungsgebietes vorgenommen werden konnten, ist jetzt der Landmann in den Stand gesetzt, zu seinem ersichtlichen Gedeihen die Verbesserungen ungehindert und mit unberechenbaren Vortheilen unternehmen zu können, und die im Ueberschwemmungsgebiete befindlichen Liegenschaften sind bedeutend, ja auf eine auffallende Weise in ihrem Werthe gesteigert worden. Auch hier finden wir neuerdings die sprechendsten Beweise der väterlichen und weisen Fürsorge unseres erhabenen Regenten. Wir, die Vorstände der betreffenden Gemeinden, konnten daher dem edlen, guten Fürsten keinen würdigeren Dank für diese Wohlthat beibringen, als durch die Errichtung eines Denkmals, dessen Enthüllung sich heute feierlich begangen. Durchdrungen von den innigsten Dankgefühlen, erlaube ich mir im Namen sämtlicher Vorstände der theilnehmenden Gemeinden, Seiner Königlichen Hoheit ein Lebehoch auszubringen. Seine Königliche Hoheit unser durchlauchtigster Großherzog Leopold lebe hoch!!!“ Herzlich und freudig stimmten alle Anwesenden mit in diesen Toast ein. Der zweite Toast wurde ausgebracht von Altbürgermeister Merklin von Oberhausen auf die Spezialkommission und die technische Behörde, unter deren Leitung der Kanalbau ausgeführt wurde. Stets werden die Ehrenmänner, geb. Rath Kern, Oberbaurath Sauerbeck und Obergeringieur Durban, und ihre großen Verdienste um das Ueberschwemmungsgebiet bei den Bewohnern desselben in dankbarstem Andenken bleiben. Den dritten Toast brachte Hr. Regierungsdirektor v. Marschall auf das Wohl der Konkurrenzgemeinden aus. Den vierten Hr. geb. Rath und Regierungsdirektor Kern, ebenfalls auf das Wohl der Konkurrenzgemeinden. Während der Tafel spielte die Bürgermusik vor dem Gasthose. Allenthalben herrschte der herzlichste und wiederholte Frohsinn. Einen erhebenden Eindruck machte das bei einbrechender Nacht herrlich beleuchtete Denkmal und das Feuerwerk, und abermals erschallte Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge ein donnerndes Lebehoch aus Herz und Mund von Tausenden. So endigte das herrliche Fest, das treue Unterthanen ihrem allgeliebten Fürsten bereiteteten. So fest und unerschütterlich das Denkmal da steht und allen Stürmen der Elemente trotzt, so fest und unerschütterlich ist auch unsere Liebe, Treue und Anhänglichkeit an unsern hocherbhabenen Landesvater und Höchstherrn Regentenhaus. (A 643)

Wien, 17. Nov. (Fr. D. P. A. Z.) Gestern Abend fand wieder eine große Bürgerversammlung im Saale des Frankfurter Hofes Statt, worin über den Stand der Verhandlungen in der hessischen Abgeordnetenkammer betreffs des neuen Zivilgesetzbuchs Diskussion gepflogen wurde. Man fand die Haltung der rheinheissischen Abgeordneten in dieser uns so nahe berührenden Frage sehr ehrenwerth, und hegte die Hoffnung, es werde denselben gelingen, das anerkannt Gute unserer diesseitigen Gesetzgebung zu retten. Dennoch beschloß man, daß eine große Anzahl hiesiger Bürger der morgigen Berathung in Darmstadt beiwohnen möge, um der Kammer Zeugnis zu geben, welchen lebendigen Antheil man hier und in der Provinz an dieser hochwichtigen Debatte nimmt. Demgemäß haben alsbald mehr als 100 der angesehensten Bürger sich bereit erklärt, mit einem Extrazug morgen ganz früh von hier nach Frankfurt zu reisen, und von da mit der Main-Neckarbahn sich nach Darmstadt zu begeben. Das Zivilgesetzbuch bildet jetzt hier den einzigen Gegenstand der Unterhaltung, und man liest die Landtagsverhandlungen mit einem Interesse wie nie zuvor, selbst bis in die minder gebildeten Stände hinab. Wir sehen daraus, daß die Liebe für unsere diesseitigen Institutionen tief im Volke wurzelt.

Frankfurt a. M., 18. Nov. (Korresp.) Handelsbrieflichen Mittheilungen aus Wien vom neuesten Datum zufolge dürfte nun in Kurzem eine befriedigendere Gestaltung der Lage des dortigen Marktes zu erwarten seyn. Nicht nur enthalten jene Briefe beruhigendere Angaben in Bezug auf die kaiserliche Angelegenheit, sondern eröffnen auch eine Aussicht auf eine gewisse Erleichterung der Geldverhältnisse. Sie berichten nämlich, es habe sich eine Deputation des dortigen Handelsstandes zu dem Präsidenten der Hofkammer, dem Baron v. Kübel, begeben, um denselben um Auskunft hinsichtlich der Gerüchte von der Einverleibung des Freistaats Krakau in den österreichischen Kaiserstaat zu ersuchen, und ihn zugleich um Maßnahmen zu einer Unterstützung des aufs Neue von einer Krise bedrohten Geldmarktes zu bitten; dem Vernehmen nach theilte darauf der Baron v. Kübel mit, daß jene Gerüchte in Betreff einer bevorstehenden Einverleibung Krakaus allerdings gegründet seyen, daß jedoch dieses Ereigniß nichts darbiete, was irgend zu Besorgnissen Anlaß zu geben geeignet schein; er hätte zugleich die Versicherung ertheilt, daß einige Bestimmungen des Bankstatuts im weiteren Interesse des Geldmarktes abgeändert werden sollten, insbesondere zu dem Zwecke, Vorschüsse auch auf inländische Eisenbahnaktien zu gewähren. Es haben diese Mittheilungen auch hier einen sehr günstigen Eindruck gemacht, der sich bereits in einer festeren Haltung der verschiedenen Eisenbahneffekten kundgegeben.

Kassel, 8. Novbr. (Gedr. Landtagsmitth.) Die gedruckten Landtagsmittheilungen enthalten zwei Anträge auf Freiheit der Presse und des Buchhandels, die fast gleichzeitig in unserer Ständerversammlung gestellt wurden, der eine von dem Abgeordneten der Stadt Hersfeld, Sunkel, der andere vom Abg. Schaffer. Der Erstere erzählt namentlich folgenden Vorfall, um die

Schärfe der Zensur in Kurhessen bei innern Angelegenheiten zu belegen: „Als im Jahr 1843 bei der besorgnißerregenden Noth und der zunehmenden Bettel in einer Landstadt einige Bürger zusammengetreten waren, um über die Mittel zur möglichsten Abhülfe zu berathen, und als die nächste Ursache des überhandnehmenden Bettelns Mangel an Arbeit für die untern Volksklassen erkannt hatten, glaubten dieselben durch Errichtung einer Arbeitsanstalt zunächst Hülfe schaffen zu können, und beschloßen daher, einen Aufruf zur thätigen Mitwirkung an alle Bürger der Stadt und an alle Mitglieder derjenigen Behörden, welche Unterstützung leisten könnten und wollten, in einem heftigen öffentlichen Blatte zu erlassen. Der Aufruf war überschrieben: „Den Nothstand in der Stadt betreffend.“ Die Zensur strich diese Ueberschrift. Sie strich ferner in dem folgenden Satze: Ob die Gründung einer Rettungsanstalt das geeignetste Mittel sey, dem so tief gewurzeltten und immer mehr um sich greifenden Elend . . . die letzten Worte: „dem so tief gewurzeltten Elend.“ Auch die Worte: „Bis dahin dauert die allgemeine Noth fort,“ fanden vor der Zensur keine Gnade. Kurz, dem eifrigen Bestreben der Zensur gelang es, alle Noth ganz einfach mit rother Tinte wegzustreichen. Die Verfasser führten wegen dieser Verstümmelung nacheinander bei den Behörden bis zur obersten Stelle Beschwerde, ihre Sache nahm aber, je höher die Stelle war, einen desto üblern Ausgang, da das Ministerium des Innern ihnen sogar das Recht zur Beschwerde absprach. — Der andere Antrag hebt von der Bundespresgesetzgebung an: Der Bundestagsbeschluß von 1819, sagt der Antragsteller, vertagte oder vielmehr umnachtete die Pressefreiheit vorläufig auf eine Reihe von fünf Jahren. Der weitere Bundesbeschluß vom 2. März 1832 verschiebt die Erfüllung des Art. 18 der Bundesakte in ungewisse Ferne, wiewohl doch beide Beschlüsse nur als vorübergehende Präventivmaßregeln gegen den Mißbrauch der Presse angekündigt wurden. An die Stelle jener bundesgesetzlichen Perspektive auf gleichförmige Verfügungen über die Pressefreiheit ist ein Provisorium getreten, dessen Ende sich nicht absehen läßt. Die Klagen über die Zensur werden bei dem Kampfe einer neuen Zeit mit veralteten Formen, Vorurtheilen und Gebrechen von Tag zu Tag größer und lauter. Die unschuldigen Volksblätter werden entweder bei der Geburt erstickt, oder wegen eines naiven Einfalls und treffenden Witzes verboten; auf ganze Oeffnungen, die doch gewiß auch Gutes zu Tage fördern, wird ein Interdikt gelegt. Selbst religiöse Ansichten und Dogmen und freie Meinungsäußerungen über zeitgemäße Reformen können zum Gegenstand der Verfolgung werden, wenn die höhern Elemente des Staatsorganismus sich nicht über die Parteien und ihre Sophismen erheben. Beide Redner schloßen mit dem Antrag auf Herstellung der verfassungsmäßig verheißenen Pressefreiheit und alsbaldigen Erlaß eines besondern Gesetzes gegen Presvergehen.

Berlin, 13. Nov. Eine Kabinettsordre verfügt, daß einstweilen und unter Vorbehalt anderweitiger Anordnungen alle hinsichtlich der Fabrikation, Aufbewahrung, Versendung und des Verkaufs des Schießpulvers zur Verhütung von Gefahren gegenwärtig bestehenden gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften und Strafbestimmungen auch in Betreff der Schießpulver Anwendung finden sollen.

Thorn, 6. Nov. (Magdeb. Z.) Das Gerücht, daß die Ausfuhr aus Polen nach Preußen verboten werden soll, hat sich bekümmert, jedoch nicht in dem Umfange, wie man es vermuthete. Verboten ist nur die Ausfuhr von Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln seit dem 1. Novbr. Die Ernte des Sommergetreides ist in Polen kaum mittelmäßig zu nennen, und die Preise desselben stehen in Polen weit höher als in Preußen.

Wien, 13. Nov. (Fr. D. P. A. Z.) Seit einigen Stunden hat der Freistaat Krakau aufgehört zu seyn. Dessen Einverleibung an Gallizien erfolgte in Gemäßheit gemeinsamen Beschlusses der drei Mächte und auf besonderes Verlangen des Kaisers von Rußland. Der k. k. Kabinetsekretär Rohmann hatte die Mittheilung jener Thatsache an den k. k. Botschafter in Paris zu überbringen.

Von der russischen Gränze, 12. Nov. (A. Z.) Dem Vernehmen nach sind die beiden deutschen Mächte mit sichtlichem Widerstreben zu der Maßregel der Einverleibung Krakaus geschritten. Rußland soll, gestügt auf frühere Beträge, welche den Bestand der Republik von dem Benehmen der Letzteren abhängig gemacht, mit Energie darauf gedrungen seyn, und zuletzt mit Entschiedenheit erklärt haben, daß eine der drei Mächte das Gebiet von Krakau in Besitz nehmen müsse. Dem österreichischen Kabinet, dem vermöge der Traktate diese Besitznahme zustand, soll Rußland das kurze aber entscheidene Dilemma gesetzt haben: du oder ich. Nach dem verrätherischen Einfall der Republik in Gallizien habe diese ihr Recht auf Fortbestand verloren, und lächerlich war es, nach einem solchen Anschlag die Neutralität der Republik auch nur noch zu erwähnen, oder von der Ausrechthaltung derselben auch nur noch zu sprechen. Diejenigen, die das Polenthum in Vertbeidigung nehmen, wüßten offenbar nicht, was das Polenthum sey. Für die drei Mächte sey es der bitterste Feind, gegen den sie das Recht und die Pflicht hätten, sich zu verteidigen. Bei dem wirklichen Bestehen der zwischen den drei Mächten über die eventuelle Einverleibung geschlossenen Verträge kann man das Bedauern kaum unterdrücken, daß diese Einverleibung nicht früher vollzogen ward. Ströme von Blut und alle die Gräuel der letzten Revolution wären dadurch erspart worden. Ueber den Werth des Besitzes von Krakau bemerke ich, daß, abgesehen vom militärischen Standpunkt, derselbe unbedeutend ist. Finanzielle nicht unbedeutende Opfer bezeichnen den Anfang des Besitzes, und auf irgend einen Ersatz in der Folge ist bei der Armuth des kleinen Landstriches nicht zu rechnen. Dagegen erhält die Defensivkraft Deutschlands gegen den östlichen Nachbar freilich einen, mit dem frühern Stande verglichen, gewichtvollen Zuwachs, und dies ist es, was der Loyalität des Kaisers Nikolaus und der Konsequenz seines Charakters sehr zur Ehre gereicht. Die zu den Garnisonen nöthigen österreichischen Truppen sind theils schon im Lande, theils erhalten sie durch einen neuen Zugzug von ungefähr 3000 Mann die nöthige Verstärkung.

Italien.

Rom, 8. Novbr. (A. Z.) Im Augenblick, wo Se. Heiligkeit vom Quirinal ausbrach, um von der lateranischen Basilika Besitz zu nehmen, erfolgte die Veröffentlichung nachstehenden wichtigen Erlasses. „Obwohl Rechtsreformen und Verbesserungen im Staatshaushalt ein Gegenstand für lange und reisliche Ueberlegung sind, so wünschte doch der heil. Vater, daß an demselben Tage, der durch festliche Feier in all seinen vielgeliebten Unterthanen die Freude über seine Erhebung auf den päpstlichen Thron erneuert, seiner thätigen Fürsorge einige Früchte reifen möchten. Zu dem Ende hat sich die zur Entwurfung der Grundnormen für die Erbauung von Eisenbahnen niedergesezte Kommission rühmlichst beeifert, ihre diesfälligen Arbeiten zu beendigen. Nach Einsicht ihres Berichts hat uns Se. Heiligkeit die Bekanntmachung folgender

Bestim
Regier
ermäch
Gränze
3) von
Umbric
Ancos
Flamin
Privat
repräf
zureich
2) arti
rung z
Vorber
auch B
seiner
sie vor
wollen
durch
werde,
mit der
Interes
sey's fü
reichun
Tage d
er kann
triftige
zeichnen
Fulgne
Betrach
staaten,
theil fü
1000 G
(Kunst
Demjen
durch
7. Nov
nahme
fern her
der Zu
selbe m
Prozess
enge, k
etwas
bogen s
nicht sa
Gegen
würdig
bildern
licher h
vor als
gewalti
urtheile
einen v
von mi
Die G
edle, w
Denn i
end, a
Bergan
bildete
verödet
neu au
die Pro
beweist
mehr er
neurs
Figur
durch
wahrha
Roma
Worte:
morgen
Viva I
gehen
des zu
gegen
schall
schützen
sich an
Das A
Avantg
viele F
garde,
Handel
gestiege
Gewehr
7. Nov
SS
Ueberle
nen Lot
verfagt
Kenntn
lotterien
liegen,
philant

Bestimmungen anbefohlen: Art. 1. Die Bahnlilien, welche die päpstliche Regierung vor Allen als wichtig erachtet und zu deren Ausführung sie deshalb ermächtigt, sind: 1) von Rom durch das Thal des Sacco zur neapolitanischen Gränze hin nach Caprano; 2) von Rom nach dem Hafen des alten Antium; 3) von Rom nach Civita-vecchia; 4) von Rom durch die volkreichsten Städte Umbriens, namentlich durch Fuligno und das Thal des Flusses Potenza nach Ancona, von Ancona dann nach Bologna in der Richtung der antiken Via Flaminia-Aemilia. Art. 2. Die Erbauung dieser neuen Straßen wird der Privatindustrie von Vereinen überwiesen, welche von päpstlichen Unterthanen repräsentirt sind. Zu ihrer Billigung haben dieselben außer dem Gesuch einzuzureichen: 1) eine Beschreibung der Linie oder Linien, die sie erbauen wollen; 2) artistische und finanzielle Auskunft, welche die Billigkeit über die Ausführung zu geben im Stande sind; 3) Angabe der Zeit, innerhalb der sie sich die Vorbereitungen und das genehmigte Unternehmen zu vollenden verpflichten, auch Bestimmung des Zeitraums, während dessen sie nach vollendetem Bau seinen finanziellen Ertrag zu genießen gedenken; 4) Angabe der Kaution, die sie vor Beginn des Werkes besonders zu Gunsten der Eigentümer geben wollen, deren Grundstücke okkupirt oder beschädigt würden, auch der Kaution, durch die vor Handanlegung an das Werk der Regierung die billige Sicherheit werde, daß es zu seinem Ende gefördert werden kann; 5) Angabe der Mittel, mit denen sie das Unternehmen auszuführen gedenken, wobei besonders die Interessen der päpstlichen Unterthanen, sey's für die anzulegenden Kapitalien, sey's für die anzustellenden Arbeiter, zu berücksichtigen sind. Art. 3. Zur Einreichung der unter obigen Bedingungen zu machenden Vorschläge wird vom Tage dieser Bekanntmachung an ein Termin von drei Monaten anberaumt; er kann jedoch auf Wunsch der Gesellschaft verlängert werden, falls dazu ein triftiger Grund vorliegt. Art. 4. Ist die Erbauung der im ersten Artikel bezeichneten Linien gesichert, so behält sich die Regierung vor, die Linien von Fuligno nach Perugia und Citta di Castello durch das Ueberthal in gebührende Betrachtung zu ziehen, ebenso auch Kommunikationslinien mit den Nachbarstaaten, wenn ihre Nothwendigkeit und aus ihrer Anlegung ein evidenten Vortheil für den Kirchenstaat ersichtlich ist. Art. 5. Eine goldene Medaille von 1000 Scudi (2000 fl.) Werth ist nach Entscheidung des Consiglio d'Arte (Kunststraths), dessen Mitglieder jedoch von dem Konkurs ausgeschlossen sind, Demjenigen zugesichert, der den leichtesten und wohlfeilsten Eisenbahnweg durch Umbrien und die Marken nachweist. Vom Staatssekretariat, den 7. Novbr. 1846. Kardinal Gizzi. — Vom 9. Novbr. Zur feierlichen Besitznahme der Basilika des Lateran waren Tausende von Menschen aus nah und fern herbeigeströmt. Schon gegen Mittag fanden sich die Straßen, durch welche der Zug gehen sollte, von wogenden Volksmassen bedeckt. Anfangs hatte derselbe mit sehr ungünstigen Dertlichkeiten zu kämpfen. Denn während die Prozession das Kapitol ängstlich zu vermeiden schien, drängte sie sich durch enge, krumme Gassen durch, bis sie auf der Stelle des römischen Forums sich etwas würdiger entwickeln konnte. Dort hatte der Senat die nach dem Titusbogen führende Allee aufzuputzen versucht. Aber wie gräßlich! Wenn man nicht schon wüßte, daß dieser große Name das jämmerlichste Puppenpiel der Gegenwart bezeichnet, so hätte man es aus dieser Schandung einer so denkwürdigen Dertlichkeit entnehmen können. Eine Reihe von scheußlichen Weibsbildern, durch Patronen auf Packpapier gemalt, stand zwischen den noch gräßlicher hingeschmierten Häuses. Dagegen traten die Ruinen majestätischer hervor als je. Die ungeheure Menschenmenge gab einen Maßstab her für die gewaltigen Räume, welche man in ihrer alltäglichen Debe ganz falsch zu beurtheilen pflegt. Namentlich erhielt die Umgebung des Kolosseum dadurch einen wahrhaft magischen Widerschein. Der Zug selbst bot ein buntes Gemisch von mittelalterlich stylvollen und zopfig kontrastirenden Garderobestücken dar. Die Gegenwart bildete eigentlich nur in der Person des Papstes, der eine edle, würdige Haltung überall zu bewahren weiß, ein günstiges Bindemittel. Denn nirgends kontrastirt das kleinliche Wesen unsers Alltagsleben so schreiend, als wenn es mit den großartigen Formen einer dahin geschwundenen Vergangenheit in Berührung kommt. Die große Straße von S. Giovanni bildete eigentlich den Hochpunkt der Festebahn. Sie führt durch einen jetzt verödeten Stadtheil, welcher erst in den letzten Zeiten wieder Zeichen eines neu aufkeimenden Lebens von sich gegeben hat. Gerade hier aber begegnete die Prozession einer Erscheinung, die nicht zu den alltäglichen gehört, und die beweist, daß, wenn der römische Adel sich der Zeiten früheren Glanzes nicht mehr erinnert, ein Freund des Alterthums wenigstens im Stande ist, die Hohenurs der ewigen Stadt zu machen. Eine selbst in so großartigen Umgebungen Figur machende Façade hatte sich vor Sampans's celimontanischer Villa wie durch einen Zauber Schlag erhoben und begrüßte den Kirchenfürsten auf eine wahrhaft imposante Weise. Auf der Höhe des Hauses war eine Statue der Roma aufgestellt, der zwei Genien Kränze reichen; darunter las man die Worte: ROMA. RESURGES. Diese Verbeisung eines nahen Auferstehungsmorgens war allerdings der schönste Wiederhall des allerwärts ertöndenden Viva Pio Nono!

Portugal.

Paris, 17. November. (Korresp.) Die Nachrichten aus Portugal gehen bis zum 8. d. Ein Truppenkörper der Regierung unter den Befehlen des zum Vizkönig der Nordprovinzen ernannten Marschalls Salbana war gegen die Insurgenten in's Feld gerückt. Am 7. Morgens verließ der Marschall mit 2900 Mann Infanterie, 600 Mann Kavallerie und 12 Feldgeschützen Lissabon, und die Garnison von Santarem, 600 Mann stark, schloß sich an ihn an. Santarem wurde sogleich von den Insurgenten besetzt. Graf Das Antas war mit der Insurrektionsarmee noch immer in Leiria, seine Avantgarde in Carvalas. Er hatte nur 2500 Mann reguläre Truppen, aber viele Freiwillige und Guerillas. In Lissabon sind nur noch die Municipalgarde, 1000 Mann stark, und die neugebildeten Freiwilligen-Bataillone. Der Handel liegt ganz darnieder; der Diskonto der Banknoten ist auf 15 Prozent gestiegen. In allen Provinzen streifen plündernde Guerillas; über 200,000 Gewehre sind in den Händen der Bevölkerung. General Schmalbach hat am 7. Coora bombardiren lassen, doch war er noch zu keinem Resultat gelangt.

Frankreich.

Paris, 17. Nov. (Korresp.) Die Regierung hat nach reiflicher Ueberlegung und Prüfung der vom Marquis v. Parochejacquelin vorgeschlagenen Lotterie zu Gunsten der Ueberschwemmten der Loire ihre Genehmigung versagt. Der „Moniteur“ bringt diese Entscheidung heute zur öffentlichen Kenntniß und motivirt sie damit, daß das Gesetz vom Jahr 1831 alle Seidlotterien ein für alle Mal verbiete. Der wahre Grund aber mag wohl darin liegen, daß der Plan von einem Legitimisten ausging, und die Regierung den philanthropischen und sozialen Deckmantel, den die Legitimisten ihren Plänen

umhängen, um sich populär zu machen, längst durchschaut hat. Andererseits ist auch zu bemerken, daß Lotterien hier im Allgemeinen aus den Volksgebräuchen verschwunden sind, und die legitimen Wohlthätigkeitslotterien nicht dazu beitragen, den ganz gesunkenen Kredit dieser Glücksspiele wieder zu heben. — Das „Debat“ zeigt heute an, daß die Friedensmission des Hrn. Hood am Plata ganz verunglückt zu seyn scheint. Hr. Hood selbst ist wieder ohne Resultat in England angekommen. Rosas hat alle Vorschläge Frankreichs und Englands direkt verworfen und das Ultimatum gestellt, daß General Oribe von beiden Mächten als Präsident der Republik Montevideo anerkannt werde. Hr. Hood glaubte sich durch seine Instruktionen hierzu nicht bevollmächtigt, und die Unterhandlungen oder die bewaffnete Intervention sind also von Neuem zu beginnen.

Paris, 17. Novbr. (Korresp.) Die Vermählung des Herzogs von Bordeaur ist gestern hier von den Legitimisten mit Vertheilung zahlreicher Unterstützungen an Hülfbedürftige, und Banketten und Versammlungen gefeiert worden, denen die Polizei auch nicht das mindeste Hinderniß in den Weg legte. Herr v. Chateaubriand hat folgendes Schreiben an die Gemahlin des Herzogs gerichtet: „Ein Brief des Herrn Grafen v. Chambord hat mir sein ganzes Glück verführt. Ich ziehe mich gewöhnlich von dem Glücke zurück, denn es liegt außer meinem Bereiche; allein dieses Mal kann ich nicht schweigen. Empfangen Sie, Madame, die Glückwünsche eines Mannes, der nie aufgehört hat auf das zu hoffen, was er heute sich erfüllen sieht. Er kann einen Freundschaft nicht unterdrücken, u. er dankt Ihnen dafür, daß Sie ihn hervorgehoben haben. (Gez.) Chateaubriand.“ — Der „Esprit public“ kündigt an, daß die Forts um Paris nicht nur schon ganz mit Truppen besetzt sind, sondern auch fortwährend mit schwerem Geschütze und großen Munitionsvorräthen versehen werden. Das Hauptfort des Mont Valerien soll allein vierundzwanzig Batterien Artillerie beherbergen. — Dem „Sicdele“ zu Folge soll die Kolonie Algier endlich eine Municipalverfassung erhalten; ferner soll, um die Einwanderung nach Algier zu vermehren, jeder Einwanderer nach fünfjährigem Aufenthalte in der Kolonie die französische Naturalisation erhalten. — Die Truppenbewegungen gegen die Schweizergränze dauern fort; das zweite Bataillon des 18ten leichten Infanterieregiments aus Straßburg ist an die Gränze des Kantons Basel abmarschirt. Ein halbes Bataillon des 22ten leichten Infanterieregiments ist nach Altkirch abgegangen. Basel und Bern werden jetzt also eben so, wie Genf und Waadt, militärisch beobachtet. Mehrere Offiziere des Generalkabs sind an die Schweizergränze abgegangen.

Kolmar, 13. Nov. (A. Z.) Seit einigen Tagen bemerkt man bei uns eine starke Truppenbewegung in der Richtung nach der Schweizergränze bis gegen St. Louis. Die Besatzung in Mülhausen, welche bisher bloß aus einigen Kompagnien Linienmilitärs bestand, wurde bedeutend verstärkt, ebenso zogen einige Abtheilungen nach Altkirch. Wie es scheint, haben diese Anordnungen von Seite des Kriegsministers einen doppelten Grund, man möchte zuvörderst bei vorkommendem Fall — der übrigens in diesem Augenblick nicht zu befürchten steht — das Eindringen von Flüchtlingen verhüten, und dann in der jetzigen bedrängten Zeit, wo Arbeiteraufstände nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, durch militärische Streitkräfte imponiren. In allen Fabriken des oberrheinischen Departements herrscht übrigens vollauf Beschäftigung.

Türkei und Aegypten.

Vom schwarzen Meer, 28. Oktbr. (A. Z.) So eben eingelaufene Briefe aus Mosul bringen sehr traurige Berichte aus Kurdistan, es bleibt mir aber kaum ein Augenblick Zeit, um Ihnen mit wenigen Zeilen das Wesentlichste mitzutheilen. Eine allgemeine Niedermegung der Nestorianer durch die Kurden, von Dschesire bis in die Hakkiangebirge, ging vor sich; und der mächtige Häuptling Bader-Chan, der, vorgeblich weil die Nestorianer durch einen ersten Angriff gegen die Kurden seine Rache hervorgerufen, dieses Blutbad angeordnet, hatte auf seinen Bart geschworen, keinen einzigen Christen in seinem Gebiete oder in den unter seinem Einfluß befindlichen Ländern am Leben zu lassen. Der Patriarch der Nestorianer hatte sich von Dschüamerf nach Mossul geflüchtet. Mit der nächsten Post werden Sie wohl Umständenlicheres über diese Begebnisse von Konstantinopel erhalten.

Konstantinopel, 4. Novbr. (A. Z.) Die Cholera rückt näher, schon will man von Fällen in Aleppo und Damask Nachricht haben. — Die Dampfboote, welche die Verbindung Konstantinopels mit Smyrna, Galatz und Marseille herzustellen haben, langen der herrschenden Nordstürme halber spät oder gar nicht an, wie bis jetzt wenigstens das letztgenannte, das vor zehn Tagen eintreffen sollte und zur Stunde noch erwartet wird.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 12. Nov. Man hat hier die Absicht, einen Verein gegen die deutschen Auswanderer nach Amerika zu stiften und selbige dem Vaterlande dadurch zu erhalten, daß man dieselben dem Landbau in den preuß. Ostseeprovinzen zuführt, wo ihnen die menschenfreundlichen Unternehmer weit größere Vortheile als in Amerika versprechen.

* Von Illusionen im Feuerversicherungswesen.

Seit einiger Zeit ist hin und wieder eine Feuerversicherungsgesellschaft entstanden, welche den doppelten Zweck hat, zu Gunsten gewisser Personen Agiotage mit den Aktien zu treiben, und aus den Ueberschüssen des Geschäftes Gewinn zu ziehen. Von dem ersten Zwecke sey hier nur erwähnt, daß seine möglichen Mittel die Erreichung des zweiten nothwendig beeinträchtigen; daher der Aktionär sich von vorn herein in einer ungünstigeren Lage befindet, als der Theilnehmer derjenigen Institute, denen der Gewinn aus den Ueberschüssen alleiniger Zweck ist. Ueber diesen Gewinn aber, so wie über die Mittel ihn herbeizuführen, macht man sich nicht selten gewisse Illusionen, welche hier näher erwogen werden sollen. Manche neuere Gesellschaft fühlt wohl, daß sie sich zu spät, nämlich erst dann zu ihrem Unternehmen entschlossen hat, als schon ein Ueberfluß von Konkurrenten vorhanden, und Jeder, der das Bedürfniß dazu empfunden hatte, schon versichert war. Sie denkt indessen einestheils das Bedürfniß auch bei den Uebrigen zu wecken, andernteils den vorhandenen Gesellschaften ihre Geschäfte zu entziehen. Das erstere erfordert ein unablässiges An- und Ausbieten der Versicherung. Es ist möglich, daß es wirksam sey, doch eine Illusion, daß die mit Mühe und Ueberredung herangezogenen Versicherungen ein lukratives Geschäft bilden können. So geht der Zweck durch das Mittel selbst verloren. Wer die Versicherung nicht an sich kommen läßt, begibt sich des Rechts sie zu prüfen und die geeigneten Bedingungen zur Annahme zu stellen, Beides sind aber unerlässliche Vorbedingungen des möglichen Vortheils. Das ganze Geheimniß der dauernden Prosperität alter Gesellschaften besteht darin, daß der Kern ihrer Versicherungen aus

freien Stücken angemeldet worden ist. Das zweite Mittel, nämlich den alten Konkurrenten ihre Geschäfte zu entziehen, ist durchaus inpraktisch. Es mag gelingen, in einem einzelnen Orte Vorliebe für eine neue Gesellschaft zu erregen, Verbindungen ihrer Direktoren zu benutzen, irgend einen inpopulären Prozeß auszubeuten und dergleichen mehr, allein alles das wird immer nur einzelne Wirkungen haben. Der Wirkung im Großen und Ganzen, worauf es hier allein ankommt, steht ein unübersteigliches Hinderniß entgegen: Das Vertrauen des Publikums zu den Gesellschaften, bei welchen es seit langer Zeit versichert ist. Größere Wohlfeilheit ist allerdings ein mächtiger Hebel, und vor 25 Jahren ist es wohl gelungen, die englischen Gesellschaften damit aus dem Felde zu schlagen; aber welche Prämien hatten auch diese! Wenn eine gegenseitige Gesellschaft einen zu 3 3/4 per mille in London versicherten Risiko zu derselben Prämie annahm und 40 Proz. Dividende bezahlte, oder wenn eine Aktiengesellschaft ihn zu 2 per mille fester Prämie versicherte, so hatte der Unterschied einen Belang, dem der Erfolg gewiß war. Aber heute ist der möglicher Weise anzubietende Unterschied entweder so gering, daß der Versicherte sich dadurch zum Wechsel nicht bestimmen läßt, oder er erregt die Frage: „Wie kann die Gesellschaft sich bei so niedrigen Prämien halten?“ Und wie bedenklich diese Frage für den guten Ruf ist, das hat eine neuere Gesellschaft selbst anerkannt. Man wird sich erinnern, daß sie gegen den Vorwurf, die Prämie herabzusetzen, öffentlich protestirte, und zum Beweise des Gegentheils ein Zirkular an ihre Agenten abdrucken ließ. Andere Gesellschaften machen es anders: sie behaupten bloß wohlfeiler als die älteren zu seyn, während sie (wie ich vorigen Monats in diesen Blättern urkundlich nachgewiesen) ihre Agenten instruiren auf gute Prämien zu halten. An den glänzenden Erfolg dieser Maßregel kann man ohne Verblendung nicht glauben. Der wahre Erfolg wird in einer schiefen Stellung der Gesellschaft zwischen ihren Agenten und dem Publikum, und äußersten Falls in einer wirklichen Prämienerniedrigung, wobei sie sich nicht halten kann, und womit sie dennoch keine erheblichen Geschäfte heranzieht, bestehen. Auf alle jene Illusionen wird indessen weiter gebaut. — Die Staaten, welche die Wirksamkeit einer Versicherungsgesellschaft von einer Konzession abhängig machen, werden in der Ertheilung derselben allmählig immer schwieriger, da sie von der Ueberfüllung der Länder mit solchen Instituten Nachteile befürchten, auch dem Publikum die Solidität der einmal vorhandenen Institute erhalten sehen wollen. In solchen Ländern ohne Konzession das Versicherungsbedürfniß zu erregen, dann sein Vorhandenseyn zu beweisen, und dadurch die Konzession zu erlangen, das ist die Aufgabe. Um sie zu lösen, beschickt man eine Anzahl stark versicherter Personen, etwa Besitzer von Fabriketablissemens, welche eine hohe Prämie zahlen. Man erkaufte sich nach derselben, behauptet dann, daß man viel wohlfeiler sey, und beklagt das Land, welches die Wohlthat entbehren müsse. Daraus schließt die angerebete Person, daß die Zulassung der neuen Gesellschaft das höchste Bedürfniß sey, und läßt sich bewegen, diese Ueberzeugung schriftlich zu erklären. Eine möglichst starke Sammlung solcher Erklärungen ist nun bestimmt den Regierungen eingereicht zu werden, zum Beweise des Bedürfnisses und des gemißbrauchten Monopols der vorhandenen Gesellschaften. — Alles dies ist recht klüglich angestellt, jeder wirkenden Kraft der rechte Fleck angewiesen, aber die gegenwirkenden Kräfte sind dabei vergessen worden. Die Regierungen nämlich sehen sofort, daß das Ganze an einer innern Unwahrheit leidet. Ein Bedürfniß ihres eigenen Landes würde von ihnen zuerst erkannt worden seyn, sie brauchen keine Belehrung darüber von Außen her. Auch hat ein wirkliches Bedürfniß seine eigene, ihm sehr geläufige Sprache und wartet keinen reisenden Affüradeur ab, um sich von ihm die Junge lösen zu lassen. Erkante Ueberfüllung ist im Gegentheil meistens vorhanden, und hörte sie einmal auf, so würde das noch immer kein Grund seyn, die neue Gesellschaft, deren Art und Bedürfniß die Versicherungslust zu wecken ohnehin einige bedenkliche Eindrücke auf die öffentliche Moralität befürchten läßt, zu konzessioniren; sondern die Wahl würde wahrscheinlich der Billigkeit und der Zweckmäßigkeit folgen, und darnach auf eine von den ältern Gesellschaften fallen, denen die Konzession früher versagt worden war. Mit der vorgebliehen Wohlfeilheit ist nun vollends nicht auf eine Regierung zu wirken, denn sie hat in ihrem Lande so viel Konkurrenz hergestellt, als sie für hinlänglich hält; und da sie noch niemals zwei deutsche Gesellschaften im Einverständnis über die Prämien gesehen, vielmehr bemerkt hat, daß alle ohne Unterlaß im Haber mit einander liegen, so zieht sie den einfachen Schluß daraus, daß die Konkurrenz hier dieselben Folgen habe, wie überall, nämlich die Preise so niedrig wie möglich zu stellen. Sie wird daraus folgern, daß der Vorwurf eines Monopols der konzessionirten Gesellschaften keinen Sinn hat. Zudem wird sie schwerlich übersehen, daß keine Gesellschaft die Verwei-

gerung der Konzessionen eifriger verfechten würde, als die neue, nachdem sie selbst erst konzessionirt worden. „Aber die aachener und münchener Gesellschaft wenigstens hat gewiß ein Monopol: in einigen Staaten ist sie ausschließlich zugelassen, in andern außerordentlich bevorzugt“ — so ruft es in die Welt hinein. Kein Grund wird beachtet, nur immerfort die Behauptung wiederholt; man denkt, daß zuletzt schon etwas davon sitzen bleiben werde. Wo denn sitzen bleiben? „Im Publikum, und das wird auf die Regierung einwirken, dem Uebel ein Ende zu machen.“ Eine neue Illusion, denn das Uebel existirt gar nicht. Vernehmen wir einmal die Ankläger, um der Sache auf den Grund zu kommen. Wo soll das Monopol der aachener und münchener Gesellschaft seyn? Erste Antwort: „in Hannover.“ Es sind aber dort außer der aachener und münchener Gesellschaft vier inländische und mehre ausländische, und keine von allen genießt irgend eine Begünstigung. Man sieht, wie gänzlich im Dunkeln die Ankläger sogar über die Thatfachen sind, die sie benutzen wollen. Zweite Antwort: „Bayern.“ In Bayern ist aber, außer drei zugelassenen ausländischen Gesellschaften, eine mit der aachener und münchener gleichberechtigte, nämlich die Versicherungsanstalt der Hypothek- und Wechselbank, und zwischen beiden, welche allerdings das Hauptgeschäft machen, findet die lebhafteste Konkurrenz statt. Da nun in diesem bedeutenden Staate zwei Gesellschaften faktisch hinreichen das Hauptbedürfniß zu decken, so ist Bayern zugleich das am ungeschicktesten gewählte Beispiel, wenn die Nothwendigkeit einer großen Konkurrenz bewiesen werden soll. Es haben sich freilich einige wohl instruirte Commis-voyageurs in Franken blicken lassen, um dem Publikum zu insinuiren, daß eine weitere Gelegenheit zum Versichern das höchste Bedürfniß für das Land sey, und das Publikum hat daraus zu seinem Erstaunen entnommen, daß man Bedürfnisse haben könne, ohne das Geringste davon zu spüren. Dritte Antwort: „Im Großherzogthum Hessen.“ In diesem Lande haben alle deutsche Versicherungsgesellschaften Eintritt; über Mangel an Konkurrenz kann man sich also nicht beklagen. Die aachener und münchener Gesellschaft ist daselbst von gewissen Formen befreit und dadurch allerdings in den Stand gesetzt, eine Versicherung vorzugsweise schnell zu realisiren, allein trotz dieser Formen schließen auch die ausländischen Gesellschaften Versicherungen genug; an den Formen kann es also nicht liegen, wenn sie deren nicht noch mehr schließen. Und daraus folgt auch, daß die Modifikation der Formen bei der aachener und münchener Gesellschaft nicht im Entferntesten ein Monopol konstituirte. Allein sie konstituirte ein Vertrauen der Regierung, mit welchem das Vertrauen des Publikums Hand in Hand geht, und dies möchte man beiseite lassen. Es kann höchstens gelingen an diesem Vertrauen Theil zu nehmen, und dazu gehört, daß man es verdient; aber es ist eine Illusion, daß es zum Ziele führen werde, seine Wirkung als ein Monopol zu verlästern. Wie kann man denn sich behagen lassen, was man an einem Andern so sehr tadelnswürdig findet? Doch auf Gründe läßt sich nicht Jeder ein. „Die Prämien der aachener und münchener Gesellschaft sind in den Ländern, wo sie Vorzüge genießt, um 50 Proz. höher als anderswo: Beweis genug, daß sie dort ein Monopol hat und es mißbraucht.“ Boshast genug ist das erfunden und gemeint; wenn es nur wahr und beweisend wäre! Aber erstens ist es nicht wahr, und zweitens würde es selbst dann nichts beweisen, wenn es wahr wäre. Die aachener und münchener Gesellschaft mißt ihre Prämien nur nach der Gefahr ab, und eine Steigerung derselben ohne die entsprechende Gefahr wird durch die Konkurrenz von selbst verhindert. Eine neue Gesellschaft wird Niemanden überzeugen, daß die vielen Gesellschaften, die vor ihr dagewesen sind und miteinander konkurriren, nicht bereits die Prämie auf den möglichst niedrigen Fuß gebracht hätten, und es ihr allein vorbehalten geblieben sey, dies zu bewerkstelligen. Wenn nun die Prämie durch die Gefahr bedingt wird, so ist es sehr leicht Städte zu nennen, deren Prämie demzufolge höher ist, als anderswo (womit ich jedoch die mir vorgehaltenen Beispiele und Sätze keineswegs als richtig anerkennen will), allein diese Städte müssen darum nicht nothwendig in Ländern liegen, wo die aachener und münchener Gesellschaft bevorzugt ist, der letztere Umstand ist vielmehr bei der ganzen Sache gleichgültig. In Königsberg z. B. wird ein Speicher zu einer dreifach so hohen Prämie versichert, als im Großherzogthum Hessen. Die Prämienhöhe für Zuckerraffinerien und Katundruckereien in Berlin, welche als übermäßig hoch verschrien worden, sind in der That die der aachener und münchener Gesellschaft. Und doch genießt sie weder in Berlin noch in Königsberg einer Bevorzugung, steht vielmehr daselbst den vielen andern Gesellschaften, unter denen in jeder dieser Städte eine einheimische, ganz gleich. (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Großherzogliches Hoftheater.

Freitag, den 20. November: Neu einstudirt: Familienleben Heinrich des Vierten, Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französischen, von Stawinski. Hierauf: Fester Wille führt zum Ziele, Lustspiel in zwei Aufzügen, frei nach dem Französischen, von Herrmann.
Sonntag, den 22. Novbr.: Keine Vorstellung.
Dienstag, den 24. Novbr.: Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Erstes Gastspiel der k. schwed. Kammerfängerin Fräulein Jenny Lind. Die Rachtwandlerin, Oper in drei Aufzügen, nach dem Italienischen; Musik von Bellini. Fräulein Jenny Lind: Amine.
Der Text der Gesänge ist bei Hofbuchhändler C. Macklot und Abends am Eingange des Theaters für 12 kr. zu haben.

E 727.1 Heidelberg. (Anzeige.) Ich werde den 20. d. M. in Karlsruhe eintreffen und bis den 24. verweilen. Meine Wohnung ist Erbprinzenstraße Nr. 25. Heidelberg, den 20. Novbr. 1846.

J. Böbling, Zahnarzt.

E 792.1 Karlsruhe. Anzeige.

Frische Schellfische, Austern, Kaviar, göttinger und braunschweiger Cervelat, von den kleinen göttinger Knack-Würsten, ächte Lyoner

Cervelat, frankfurter geräucherte Bratwürste etc. sind wieder eingetroffen bei

Karl Arleth.

E 777.2 Karlsruhe. (Kasernrequisiten-Lieferung.) Höherer Bestellung zu Folge sollen für die hiesige Garnison nachstehende Kasernrequisiten angeschafft werden, und zwar:

- I. Schlosserarbeit. 225 eiserne Bettstellen.
- II. Schreinerarbeit. Die Holztheile zu 225 Bettstellen, 40 kleine Tische mit 2 Schubladen, 3 kleine Menagetiische, 1 Küchenschiff, 80 Stühle ohne Lehnen, 34 große Bänke, 9 kleine Bänke, 32 Aktengestelle sammt weißem Delanstrich, 1 Küchenschiff (Zellergestell), 49 Krugschäfte, 11 Schilderbücher sammt Delanstrich, 303 einfache Bodenbretter.
- III. Malerarbeit. 13 Afsenbehälter, 100 Hänglampen.
- IV. Lüncherarbeit. 225 Bettstellen mit Eichenholzfärbung anzustreichen. Diejenigen, welche diese Arbeiten ganz oder theilweise zu übernehmen gesonnen sind, werden hiernach aufgefordert, die Lieferungsbedingungen auf dem großh. Garnisonsbureau dahier einzusehen und ihre Summissionen, in welchen die Anzahl der zu liefernden Gegenstände, so wie der Preis eines jeden Einzelnen genau aufgeführt seyn muß, nebst einem gemeinde-räthlichen, von dem betreffenden Amte beglaubigten Zeugnis und Vermögenszeugniß über ihre Befähigung zu der fraglichen Lieferung, in sofern sie nicht

als annehmbar schon bekannt sind, gestiegelt und mit der Ueberschrift: „Requisiten-Lieferung“ versehen, bis

Donnerstag, den 3. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, zu welcher Stunde dieselben in Gegenwart der Summissionen eröffnet werden, auf dem Bureau der großh. Garnisons-Kommandantur dahier abzugeben. Karlsruhe, den 18. November 1846. Großh. Kasernverwaltung. Max.

E 778.1 Karlsruhe. (Leinwandlieferung.)

Für das Infanterieregiment Großherzog Nr. 1 sind beläufig 2400 Ellen hausgemachte Leinwand zu Pantalons erforderlich, deren Lieferung im Wege der Summission bezogen werden soll. Die Leinwand darf keine Beimischung von Baumwolle haben, muß vollkommen 5 1/2 Viertel neue Elle breit, schön weiß gefärbt, dicht geschlagen, von gleichem Faden seyn, und darf die Elle bis zu 21 fr. kosten. Die Handelsteile, welche zur Uebernahme dieser Lieferung geneigt sind, wollen Muster von solchem Gewebe, unter Angabe der Preise, von jetzt an bis zum 1. Dezember 1846 bei der Regimentsverwaltung einreichen. Karlsruhe, den 18. November 1846. Bloß, Rgm.

Staatspapiere.

Wien, 14. Nov. 5 Prozent Metalliques 108 7/16, 4 Proz. 99 1/2, 3 Proz. 72; 1834er Loose 157, 1839er Loose 126 1/2, Bankaktien 157 1/2, Nordbahn 166, Gloggnitz 123, 93 3/4, Siena —, Esterhazy —. Paris, 17. November. 3 Proz. konfol. 82. 40. 1844 3 Proz. —. —. 3 Proz. konfol. 117. 75. Bankakt. —. —. Stadt-Oblig. 1392. 50. St. Germain Eisenbahnaktien 1035. —. Bersatler Eisenbahnakt. rechtes Ufer 395. —. linkes Ufer 265. —. Ost. Eisenbahnakt. 1220. —. Rouen —. —. Straßburg-Basel 218. 75. Belg. Anleihe (1840) 99 7/8. (1842) 102. Rom. do. 100. Span. Akt. —. Vast. —. Neap. 102. —.

E 771 nächsten

Ge Kirchen

die Geset

worauf die dieses Be aufmerkman sich diese G findet. Der Forste vor Janu beginnt un soll, als d Jugleic daß der s Theile obü und daß v d i g e n E sondern n lange, als Borraths Ist obü unbeskrüen ev. Pfarr-9 lich faum i manche an Avvokaten und wesent die geboten schaffung ei benutzen w nen Gründ v o l k ä n Theil 8. Karls

E 764.1 lung in Raßatt

Tasch en Ein Han

E 759.1 Freiburg Buchbinder

Freib halte das M schöff

Freib und

schöff

Beide B Verbreitung haltenden T lehrenden Z dergleichen R Küchlich ge

Das de märkte ist gefertigt. Ferner i Comp gabe gehen an. Freib enthal

Bei Abn billigerer Pr auf einmal

E 754.1 Weihnach

zu empfehle terhaltung g der Folge de Reise nach nach Konstan nach London München 27 oder 12 1/2 7 1/2 Sgr. 7) oder 7 1/2 S